



150 Jahre Schule und Küsterei in Wormsfelde

von Wilhelm Timpe

Die schriftlichen Aufzeichnungen über den Küsterei- und Schulbetrieb in Wormsfelde lassen sich bis ins Jahr 1787 zurückverfolgen. In diesem Jahre übernahm der Käfler und Lehrer Cornelius seine Amtsstube. Vorher war die Schule damals der Metzger Jost aus von Küstrin. Dieser lernte den Grundbau in Schwerin. Überliefert ist, daß der letztere als Tischlergeselle in dem von dem Markgrafen Augustus erbauten Schloß arbeitete. Der schöne Gefang des Käfes ließ ihm über alle Maßen und so mochte er ihm sein besonderes Interesse zu. In mehrfachen Unterhaltungen mit ihm gewann er die Neuerungung, daß der aufgeweckte Tischlergeselle auch die nötigen Kenntnisse für die Vermöhlung einer Lehrerstelle besaß, und kurzenfleckig ernannte er ihn sofort, aus Küfler und Lehrer in Wormsfelde.

Das Eintreffen dieser Stelle war für die damalige Zeit als durchaus auskennlich zu bezeichnen. Als Lehrer bezog er bei seinem Amtseintritt das Schulgebäude von 40 Kindern, 5 Taler; außerdem erhielt er für jedes Kind eine Huder Hölle. Als Küstler bekam er 42 Scheffel Roggen, 1 Taler Wurstgeld, 2 Mandeln Eier und zu hohen Festtagen von jedem Bauer und Küstler "ein statt Küpfel". Ein Taler höchstlich bezog er die Leibrente eines Taler höchstlich. Das Schulgebäude stand nahe an der östlichen Seite der damals schon über vier Jahrhunderte alten Kirche. Schulzimmer sowie Lehrerwohnung waren als därlitzig zu bezeichnen, so daß sich die Gemeinde entstochen ein neues Schulhaus zu errichten. Nach dessen Errichtung im Jahre 1829 wurde das alte Schulhaus verlaufen und zu einem Familienhaus umgebaut. Durch die Separation wurde die Lehrerstelle in betreff des Gehaltes dadurch verbessert, daß ihr nun drei Morgen Ackerland und reichlich vier Morgen Hütting zugesetzt wurden. Cornelius vermautete die Stelle in Treue noch zu zweit Menschenhalter hindurch, genau 56½ Jahr. Im Jahre 1837 seierte er seine fünfjährigdauernde Amtszeit und erhielt als wohlbefreite Anerkennung für seine lange Dienstzeit von der Kgl. Regierung das Ritterkreuz mit dem Kreuzabzeichen. Nachdem er dann mit 56 Jahren weiter amtiert hatte, wurde er mit einem Emeritengehalt von 105 Taler emeritiert, wovon der Nachfolger 6 Taler das Dominium 5 Taler und die Gemeinde 20 Taler zahlen.

Sein Nachfolger wurde der Lehrer Adolf Giese, der am 1. 4. 1844 von Rohrbach nach Wormsfelde versetzt wurde. Das Patronat war inzwischen an den Herzog von Anhalt-Desau übergegangen. Prediger war Pfarrer Goldbeck, der 1860 verstarb. Gemeindeschul und Schulworfand war der Bauer Wilhelm Schwandt, nach dessen Tode der Bauer Martin Seeger. Nachdem dieser die Amtserreichte die Zahl der Schulfinder mit 92 ihren fleissen stand. Zum April 1896 wurde S. nach Rigdorf bei Berlin, dem heutigen Neu-

Carl Schwandt. Die Verwaltung der Pfarrstelle übernahm am 1. Juli 1896 der Prediger Kalluszy. Auf seine Berathaltung hin wurde zur großen Freude des Lehrers und der Gemeinde die Kirche im Jahre 1870 eine Orgel. Das Jahr 1875 wurde mit feisten des Dominiums und der Gemeinde die Ablösung sämtlicher Naturalien, welche an die Küstler und Lehrerstelle bisher geleistet wurden, beantragt und beschlossen. Der Lehrer erhielt an ihrer Stelle dafür eine jährliche Rente von 200 Mark. Noch im selben Jahre beantragte die Kgl. Regierung die Aufhebung des Lehrergehalts aus Gemeindemitteln. Es waren hierzu etwa 200 Mark jährlich aufzubringen. Nach Billigung dieser Summe ließ sie das Normalgehalt der Stelle auf 900 Mark.

Zu Michaelis 1886 trat Lehrer Adolf Heise nach 12-jähriger Tätigkeit mit einem Emeritengehalt von 993 Mark in den Ruhestand. In Anerkennung seiner langjährigen Wertharbeit wurde ihm von Kaiser Wilhelm I. der Adler des Kaiserreichs und des Hohenzollernhauses verliehen. Außerdem erhielt er das Ordensband der am 10. Oktober veranstalteten Kirchweih von dem Kreisrichtermeister Günzelius überreicht. Neben dem Ortsgeistlichen nahm an der Feierstift der Oberförster Schmalz aus Stolzenberg als Vertreter der Bergapothik Reiquier von Anhalt-Dessau. Außerdem nahmen fast sämtliche Gemeindemitglieder an der Abschiedsfeier teil. Von 1787 bis 1886, ein ganzes Jahrhundert hindurch, wurde als Wormsfelde von nur zwei Lehrern betreut, die bei farger Besoldung und schlechten Wohnverhältnissen sich mit einem kurzen Lebenabend begnügten.

Im Zeitraum der nächsten drei Lehrer verwalteten drei Lehrer die Stelle. Nachfolger des Adolf Heise wurde Theodor Gößler aus Königsberg. Am 1. Juli seiner Amtseinführung betrug die Kinderzahl 109, die in zwei Hörsälen als Holzstagsstühle untergebracht wurden. Gleichzeitig mit den Lehrstühlen wurde auf dem Schulhause, ohne aber damit Erfolg zu haben, Geschosshantel mit der die wenigen Lehrer und Vermünder und den schlechten Zustand der vorhandenen sowie die schwachen Leistungen der Kinder. Am 10. Januar 1887 starb Pastor Kalust, und die Volksschulinspektion wurde von Pastor Löffler aus Gladom übernommen. Bereits am 1. Juni aber wurde das Bifilarial der Pfarrstelle von dem Kgl. Superintendenten Rolfe dem Pastor Leinschmidt in Lörensdorf übertragen. Am 1. Juli 1889 wurde Gößler nach Liebenow versetzt. Sein Nachfolger wurde Heinrich Sachtler, ein Sohn des Mühlendiebers R. Sachtler an Marienbrügge bei Gladom, der bis dahin die zweite Lehrerstelle in Gralow vermautet hatte. Unter ihrer Herrschaft wurde die Zahl der Schulfinder mit 92 ihren fleissen stand. Zum April 1896 wurde S. nach Rigdorf bei Berlin, dem heutigen Neu-

Witten, versetzt. An seine Stelle trat Emil Heere, ebenso wie Küstler und Gößler, ein Jöbling des Königsberger Seminars, der folglich die zweite Lehrerstelle im benachbarten Stolzenberg bekleidet hatte. Bei seinem Amtsantritt war die Schülernzahl bereits wieder auf über hundert gestiegen.

Er richtete eine Schülerbücherei ein, die im Herbst 1898 über 57 Bände verfügte, welche Zahl im nächsten Jahr auf 67 erhöht wurde. Im gleichen Jahre wurde die Orgel durch die Firma Grinberg-Stettin einer gründlichen Reparatur unterzogen. Sie fand ein fröhliches tragisches Ende. Am 1. Juni 1900 verunfallte auf einer Fahrt nach Landsberg infolge Schwerwends der Pferde und wurde mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus eingewiesen. Ein brandgefährdeten Aufenthalt darin konnte er am 2. Juli entlassen werden. Durch den schweren Sturz blieb aber wohl auch seine Lunge gelitten; er bekam die klapptreibende Schwindlücke und verstarb am 8. Juli im Alter von 28½ Jahren. Unter großer Beileidung der Verstärker und der Kollegen wurde er zu Grab gelegt. Zu seinem Nachfolger wurde Otto Rohloff ernannt, ein Jöbling des Friedeberger Seminars, der solange die zweite Lehrerstelle in Lören verwalte hatte. Er amtierte an der Schule 31½ Jahre. Während seiner Amtszeit wurde der hinter dem Schulgebäude liegende Friedhof aus einer maffligen Mauer umgeben, deren Herstellung durch den Architekten Genselby aus Landsberg erfolgte. Sie ist so stark, daß aus 188 Steinen drei Tonnen schwer gewichtet werden können. Ein Jahr später, im Jahre 1907, erhielt das Schulgebäude einen neuen Brunnen; außerdem wurde das Dach des Schulhauses ausgebessert. Ein Jahr darauf wurde zum ersten Mal die Einstellung eines zweiten Lehrers erwogen, tatsächlich aber doch abgelehnt. Dagegen wurde die Bergärkennung der Lehreremobnung beschlossen, die dann auch ein Jahr später durch einen 20 m großen Anbau erfolgte. Im Jahre 1910 stellte der Domänenpächter, Oberamtmann Schleifer, eine an der Ostseite des Kirchhofes gelegene Landställe als Turnplatz zur Verfügung, und Barren und Reck wurden aufgestellt. Während des Krieges zeichnete sich die Schule durch rege und erstaunliche Sammelaktivität aus und stand z. B. im Bezug auf Laubbien mit 45 Rentneren und sämtlichen Schulen des Landsbergs im Kreis auf erster Stelle. Vom November 1916 bis April 1918 wirkte der Lehrer vertreten werden, da er als Feldbrand in Pferdeberg und Küstrin Dienst tat und später im Felde. Ende 1918 fiel die Schule auch in Wormsfelde ihren Trümmern, so daß die Schule vom 7. Dezember bis zum 13. Januar n. Chr. geschlossen werden mußte. Am 1. November 1919 wurden die sogenannten "niederen Küstergedienste" abgelöst und dem Arbeiter Wilhelm Welke übertra-

gen gegen eine jährliche Entschädigung in Höhe von 175 Mark.

Im Jahre 1922 beteiligte sich die Schule durch Glangdarbietungen und Gedächtnisvorträge bei der Weihe des Kriegerdenkmals für die Gefallenen des Weltkrieges, das aus einem mächtigen Findling vom Lorenzendorfer Feld des Befreiungskampfes hergestellt wurde, der von der Landsberger Firma Rösch bearbeitet und auf dem Platz vor der Kirche aufgestellt wurde. Der im gleichen Jahre von der Regierung ausgesprochenen Wunsch auf Anstellung eines zweiten Lehrers wird von Schulvorstand noch mit einer Begründung erwidert, dass diese keine Bedeutung, die Angelegenheit noch auf einen zweiten Lehrer entfallen, nötig ist. Völlig aber das Projekt kommt einschlummert. Im Jahre 1925 macht sich eine erste Reparatur der Orgel notwendig, die diesmal durch den Orgelbauer Hildebrandt aus Landsberg erfolgte. Am 1. Juni 1927 er-

hält Wormsfelde eine Hilfsfeuerstelle, die dem Schülern bewohnt. Am 1. April 1928 gehen eine monatliche Entschädigung von 150 Mark übertragen wird. Er wurde nach kurzer Zeit abgelöst vom Schulamtsbewerber Kempe, der die Stelle bis zum April 1928 verwaltete, mit welchem Termin die Hilfsfeuerstelle wieder aufgehoben wurde.

Um ein Bild über den Gesundheitszustand der Kinder zu gewinnen, erfolgte im selben Jahre eine gründliche Untersuchung derseben durch den Kreisommunalarzt, der ein ungünstiges Bild ergab, das sich leider bis in die jüngste Zeit hinein nicht geändert hat. Schön ist eine Aussicht über das Jahr 1928 erwünscht, die die Errichtung einer Hilfsfeuerstelle als dringend erforderlich sieht. Sie würde den Schulamtsbewerber W. Klähne übertragen, der eine monatliche Entschädigung von 165 Mark. Zwei

der wurde sie zum 1. 10. 1920 abermals eingezogen. Am 1. April 1921 trat der Lehrer Dr. Hoffmann in den Ruhestand. Unter seinem Nachfolger C. Wolffram wurde die Hilfsfeuerstelle wieder eingerichtet und dem Schulamtsbewerber K. Lüder übertragen, die sie noch verpatzt. Lehrer Wolffram übernahm am 1. 9. d. J. eine Kirchschulfeuerstelle in Gräfen, Kreis Königsberg. Dm. Sein Nachfolger wurde Lehrer R. Körber, ein Abkömmling von Neuhelle und Steinau. Die Umbewillung der Hilfsfeuerstelle in einer zweiten Lehrerstelle erfolgte nach den Verhandlungen des letzten Jahres als gefürchtet. Möge es weiteren Maßnahmen der Regierung des Deutschen Reichs gelingen, die während der Friedenszeit verloren gegangene Bodenräufigkeit des Landschulherrn wieder heraufzurufen!

Bollyhener Holländer

Gründung und Schicksale einer Nebenbruchkolonie

Das Nebenbruchgebiet, auf dem heute, dass die Bedingungen, unter denen auf dem Bollyhener Bruchanteil Siedler angefasst wurden, denen der alten im 17. Jahrhundert angesiedelten Nebenbruchkolonisten gleichen. (S. im Lehmbrief vom 1. Juli 1626 an den ersten vierzehn, als den "Neuen Dörfern Lieute".) Anno 1601 haben die Brüder von Ritter von Böselius ihres Vaters (Christoph in Gräfen) in deren Gebürtige sich geteilt. Da dann Dietrich von Ritter nach Lippe gezogen, 1608 in der Relation des Landreiters ist angegeben, doch sowohl in Pollichien als auch in Lippe zwei Gütsanteile waren, die verschiedenen Linien der Ritter gehörten. So kam es, dass später die Lipper (Dorf und Gut) und die Bollyhener (die Einwohner und die Herren v. Brand und v. Breech, denen das dortige Gütsland anteilig gehörte) auf dem Gebiet des heutigen Bollyhener Holländern ihre ausgedehnten Weidflächen, unterbrochen von alterter Ge- sträuch und Baumgruppen, hatten.

Nachdem in den verschiedensten Teilen des Nebenbruches fühne Siedler es unternommen hatten, sich auf den von Hochwasser gemöglichlich nicht überfluteten Stellen niedergelassen und sogenannte "Holländeren" zu gründen (Borderrinde, b. i. das heutige Borebrück, Borebrück, Borendorf, i. d. heutigen Borebrück, Mittelkrone, an dem "Borenen Werke", im Kreise Friedeburg) legten auch füllig Böschungen an der Warthe, wo 1613 bereits die Kolonie Alexanderdorf (Alexandervorstadt) oder Neu-Morn entstanden war, hatten sich um die Wende des 17. Jahrhunderts an, bei den Ortsfeinden des Dorfes Pollichien einige Leute angegeben und bittlich verfügt, jedem ein gemischt Stück Wiesen und Landes in dem Bruche,

der Breite drei genannt,

vor einen gewissen lächerlichen Zins erklärlich zu überlassen". So schritten dann die Ortsfeinden, nämlich der Kammerherz Christian v. Brand auf Lippe und General v. Breech auf Gräfen, zur Gründung einer Kolonie durch die Lokation und vom 9. November 1712, aus deren Einleitung obige Worte afferen sind. Wie aus einem alten, 1674 von A. Böhme gesetzten Plan von dem im Nette- und Borebrück liegenden hochwasserfreien Gräfen und Borebrück, dem "Lippe und Gräfen am Bruche" erhöhtlich, versteht man unter dem "Rechten Bauer" das nördlich von der Chausseegabel Pollichien-Lippe und Pollichien-Morn links der nach Lippe führenden Straße gelegene Land. Da Borester bei den Gütaften zu Lippe vor Pollichien unter den auf die Gründung von Bollyhener Holländern herbeigeführten Aktionen einen "Exrikt aus der Holländer im Borebrück (Borebrück, siehe oben) habenden Privilegio" fand, ist anzunehmen,

dass linsförmige Nebenbruch bleibt bei der freiberuflichen Eindeichung ungefährdet, dem Übertritt des Nebenbruchwassers ausgesetzt. Gar oft haben daher auch die "Holländer" unter Wasserstroh zu leben gehabt. Bei dem "Großen Wasser" 1888 standen nur neue Höfe nicht im Wasser. Schr. mit der Gemeinde 1920 und 1927 unter dem Gemeindeschreiber, wenn sie liegt nur 28 Meter über NN. Die Hälfte der 400 Hektar, welche von diesen ein Teil auf Bollyhener Gütern, die ebenfalls gehört, haben nur eine Höhe von 21 bis 22 Metern. Davor waren 1928 etwa Dreiviertel der Feldmark des Dorfes überwannet. Die Entwässerung des Kolonie geschieht zum aus Esperance kommenden "Holländergraben" hin, der südlich an Hottelsberg vorüberfliesst. Jetzt gehört die Gemeinde zum Deichverband Lüneborner-Pollichener Eindeichung und Schöpfswerk sorgen jetzt dafür, dass nach menschlichem Erstaunen Katastrophen, wie sie vor einigen Jahren das Bruch heraufschlugen, nicht mehr zu befürchten sind.

Die Einwohnerzahl der Kolonie betrug 1858 schon 223; sie hat sich seither nicht wesentlich geändert. Beziiglich der Wirtschaftsgrößen ist wichtig, dass 1927 die Hälfte der 47 Kolonistengüter Kleinfamilien mit 5 Hektar waren, nur 5 Besitzer besaßen großbauernliche Betriebe von mehr als 20 Hektar. Ein Dr. Swart "Die Not im Nebenbruch". Einwohnerzettel der 500 Hektar Gesamtfläche werden als Ackerland genutzt.

A. Hänseler.

Bergenhörn

Hörste nannte man die vor der Eindeichung der Überflutungsmasse gewöhnlich nicht ausgesetzten geringen Bodenwellen in den Brüthern. Die 1774 im Lippowalden und Breytischen Brüche angelegte Kolonie trägt ihren Namen nach dem Hofmarksdorf v. Berg en. Nach der im Magistratsarchiv an Lippowalden liegenden Gründungsurkunde wurden zunächst 18 Hektare, jedes zu 30 Morgen, teils Ackerland, teils Weizengrund, und in der Folge noch 5 weiter arbeitsweise gelegene Hektare, auch jedes zu 30 Morgen, ausgesetzt. Unter diesen 18 waren zwei Doppelhufen. Die Kolonisten mussten das Land einzuteilen erst nachdem sie die Gebäude auf ihre Kosten errichtet, doch empfingen sie die üblichen 6 Freihöfe zugestellt, in denen sie noch einen Grundzins zu entrichten hatten, danach mussten sie 12 Groschen pro Morgen gleich den Kolonisten in den andern Bruchkolonien zahlen. Dreißig Morgen, 118 Quadratruten ("Schlaufenland") erhielt die Gemeinde zinstfrei; seine Nutzung stand dem jedesmaligen Schulzen zu, solange er das Amt innehatte. Feder sollte sein Los nach Holländerart benutzen, mit sei-

nem Biech auf seinem Lote bleiben", wie es in der erst am 31. Mai 1784 ausgefertigten Erbverföredung steht. Damals unterzogenen der Schulze Christian Schimmeleppen und die Kolonisten Daniel (Dannig) Ließl, Michael Böckeler. Im Proces gegen Scharlow und Genosse 1779 gaben die Kolonisten aus Bergendorf an, sie seie kaum angefechtet hatten, habe Scharlow von ihnen die Mittelpunkt an der Erbauung des Delses verlangt. Als für das gelehrt hätten, die sie nach genug mit dem Bau ihrer Bässer an übernahmen, hat die Einrichtung der Kolonie zu ihm gehabt, habe er sie durch militärische Exekution gezwungen. Ob man ihrer bei dieser Gelegenheit vorgebrachte Bitte, mit Rücksicht auf den schlechten Boden ihren Zins von 12 auf 8 Groschen je Morgen herabsetzen (Scharlow zahle für seine Entreprise Giesenfeld, Baudirektor Hoyer für Friedrichshof, Kreisrath Baeyer zu Stennewig für die Unterprise Dapersdorf auch nur 8 Groschen), entprochen hat, ist aus den Akten nicht ersichtlich, auch nicht wahrnehmbar. In einer 1778 ausgefertigten Tabelle über die neuen Kolonien in Bergendorf mit 580 Morgen und 69 Quadratruten Fläche, aber nur 17 Familien angegeben.

H.

Clementenschleuse

Aus der Gründungszeit einer kleinen Bartholomäuskolonie

Die Clemente war einer der pleien Bartholomäe, durch die der Fluss vor der Verwaltung seine Wasserrechte durch das Bruch ergaß. Bei der Bartholomäebezeichnung wurde sie koupiert, d. h. durch den Wall zum Hauptstrom abgetrennt. 1772 wurde der Wall von Beppitz bis zum Einfluß der Clemente in die Barthol. bei Gerlsdorff, an dem man seit 1768 gearbeitet hatte, vollendet. Darum wurde nunmehr die Clemente sowohl beim Ausfluß aus der Barthol. wie auch bei ihrer Mündung in dieselbe eingehüttet; unter Benutzung anderer Flußläufe wurde das Wasser der Clemente in das untere Bruch geführt. Wie die Clemente am Wall begann, legte man eine Schleuse, die Clementenschleuse, an, die man ebenso wie die beim Beginn des Richtgrabs im Neipperger Bruch angelegte bei Hochwasser öffnen wollte, um Deichbrüche zu verhindern, was beispielsweise auch 1775 gelobt allerdings ohne den jenseitigen Gürzenau den Hochwasser verhindern zu können.

Bei der Clementenschleuse, in der sogenannten „Sriegow“, wurde 1776 die gleichnamige Kolonie angelegt. Es wurden 14 „kleine“ Kolonisten mit je 5 Morgen und 4 „größen“ mit je 12 Morgen angefertigt. Sie wohnten in einem Blockhausensemble. Friedhof begrüßte zuerst auf dem Friedhof der Landsberger Holländer, später brachten die Leichen sogar über die Barthol. zum Holländischen Kirchhof.

Der Winter 1779/80 brachte ungemeinliches Hochwasser. Am Weihnachtstage brachen die Deiche bei Clementenschleuse und am jenseitigen Ufer oberhalb Lößhütten. Ungeheure Wassermengen ergossen sich über die erst vor wenigen Jahren angelegten Bruchkolonien. Viele Häuser und Brücken wurden weggerissen. Wo es noch möglich war, flüchteten die Kolonisten in die Raabdförde. So wurden auch in Clementenschleuse zwei Häuser, eines von zwei kleinen und eins von zwei großen, so schwer, eine Beute des entsetzlichen Clements. Die dadurch „vacant“ gewordenen 25 Morgen verlasseter Landung wurden unter die übrigen 14 Kolonisten verteilt. Zwölf Werte erhielten wegen der Verhandlung ihrer Landung und der Haushaltsabzählung 3–6 Frei Jahre von Trinitatis 1781 an angelegt. Buttermittel und Getreide wurden seitens der Regierung an die Betroffenen verteilt.

In einer 1778 aufgestellten Tabelle der neuangelegten Kolonien wird die Flur von Clementenschleuse (ca. 180 Morgen) angegeben. Verbands Schreib 1836 im Landbuch der Mark Brandenburg „Clementenschleuse (Sriegau, Sieben Kurfürsten)“ 122 Morgen 90 Quadratruten.“

H.

Der tapfere Schulze von Regenthin

Das Gebiet von Regenthin und den umliegenden Dörfern ist schon zur Bronzezeit bewohnt worden (ca. 2000–900 v. Chr.) Siedlungsbefestigung. Dies zeigen sehr zahlreiche Urnenfund, die man etwa 1200 Meter nördlich von Regenthin gemacht hat. Auch ein Steinsteingrab ist aus jener alten Zeit erhalten. Die ersten Angaben aus geschichtlicher Zeit zeigen, daß Regenthin zu dem Besitz der Familie von Wedell gehörte. Im 14. Jahrhundert soll ein Teil an das Kloster Marienwalde verkauft worden sein. Da aber im 16. Jahrhundert der Markgraf Regentin von den von Wedells kaufte, muß dieser Verkauf an das Marienwalder Kloster entweder nicht aufgegangen oder rückgängig gemacht worden sein. Der Markgraf kaufte diese Ländereien, um sein Jagdgebiet, das Markgrafenbiet, zu vergrößern. Das Markgrafenbiet stand eigentlich genau in dem Jagdgebiet des Königs, der darüber einen Antrag auf das vom Markgrafen Hans gebaut worden war. Die Bewohner dieser kleinen Dörfer ihrer Landesherren nicht mit ungeträger Freude entgegen, sie muhten nämlich Treiberdienste, Wacht- und Aufwartedienste übernehmen.

Das 17. Jahrhundert brachte, wie für das ganze deutsche Reich auch für diese Gegend eine harte schwere Zeit. Nach einem Nebelsturm der Kosten im Jahre 1622 wütete im Sommer 1625 die Pest, und dann begann sich auch hier der Dreißigjährige Krieg verheerend auszuwirken. Als Markgraf Georg Wilhelm im Jahre 1626 auf die Jägersburg wolle, verbot er jede Werbung für fremde Herrscher. Im Jahre 1627 überbrachten 2 Söhnen Kosten bei Janisch die Barthol. und sogen. sich, nachdem sie großen Schaden angerichtet hatten, über die Drage. Dem Dorfschulzen von Regenthin gelang es durch einen tapferen Vorstoß einen von ihnen zu fangen, und in Küstlin in Verhör wurde festgestellt, daß man es mit einer Ränke verbande zu tun gehabt hatte. Im März 1627 kamen die Pfandschulzen Reiter aus Borsflethen und Janisch, beide aus dem Neumark, die gegen den taiflischen Herrn aus Borsflethen und Janisch, beide aus dem Neumark, nach Kampf kämpfen wollten. Bei diesem Anlaß wurden die Dörfer Regenthin und Lämmerdorf gründlich geplündert; selbst die Senften wurden fortgesommen, um daraus Oxfelsen herzustellen. Im Winter 1627/28 zog eine Kompanie des Wallensteiners von Friedberg nach Röllitz über Regenthin und Lämmerdorf. In L. verplünerten sie 1½ Bißel Hader und Gerste und in Regenthin erhoben sie eine Kontribution von 20 Talern und 30 Taler in Werte. Wie wild und rob sich die Soldaten benahmen, zeigten die Belästigungen der beiden Regenthiner Bauern Christof Krüger und Paul Mittelfeldt bei dem Königlichen Amtmann in Marienwalde. Sie hatten einen großen Sachschaden an beflogen und waren außerdem höchst mißhandelt worden. Auch die Frauen wurden nicht geschockt. Noch viel schlimmer trieben es die Kojaden, die nach ihnen kamen.

In den dreißiger Jahren kamen zu den Regenthinern noch Kramhändler und Bettler, die sich in der Nähe der Kirche und im Marktstaat trafen. Besonders große Kramherren waren Bingen 1635 gab es noch Eis. König Gustav Adolf wurde allgemein als Reiter begrüßt, als er 1630 landete. Als unsere Gegend in seiner Hand war, schenkte er seinem Oberst Gordon die Jägersburg mit den Dörfern Lämmerdorf, Regenthin, Schwedenecknau, Lößhütten, Hochzeit und Budowmühle. Leider ließ Oberst Gordon zum Bau der Festungsmauer Driftens Steine von der Jägersburg abtragen. 1700 waren nur noch Keller, Brauhaus und Zugbrücke vorhanden. Diese Reste wurden später zum Bau der Oberförsterei verwandt.

Kirchlich gehörte Regenthin bis 1639 zu Kramhöfe, dann wurde es der Gemeinde Batzen zugewiesen; das kirchliche Patronat übernahm durch den Kauf der Markgrafen der Staat. Als wieder Ruhe und Frieden im Lande herstellten, konnte erst die Ständen festgestellt werden, den die lange Kriegszeit ver-

ursacht hatte. Von den 28 Bauern mit 55 Hufen (4000 Morgen) und 8 Häusern waren 1744 nur noch 15 Bauern und 1 Häusl mit 30 Hufen vorhanden. Von den erledigten 28 Hufen erhielt 2 der Heideleiter (Oberförster), die übrigen 28 wurden aufgeteilt.

Noch einmal war das Dorf einer Plünderung durch feindliche Soldaten ausgesetzt. Am 27. 6. 1758 besuchten die Russen das Dorf. Über alteingesessene Familien geben die Kirchenbücher erst seit 1720 Nachricht. In Regenthin kommen 2 mal vor die Namen: Hildebrand, Reck, Henning, Berth, dann 1 mal: Holm, Rud, Zimmermann, Probst, Schmidt, Schröder, Buch, Lorenz, Wohlfeld, Böder. In Lämmerdorf kommen 2 mal vor die Namen: Arther, Strelitz, Anna, 1 mal: Brügel, Kellermann, Brüll, Schönert, Beigel, Pinnow, Henning, Donner, Beyer und Prochnow.



Sterbender Wald

Von Ludwig Bäts

Ein weil gebliebne Arme
Lieg fikt spürliche Sonne gut.
Ein Blümchen leuchtet im Harme:
Wie wohl das tut!

Um well gebliebne Arme
Legt fikt spürliche Sonne gut.
Ein Blümchen leuchtet im Harme:
Wie wohl das tut!

Dann himmt in grauer Klage
Der Rebel um Stumpf und Rest.
Mit hartem Hügel schläge
Streichen die Krähen zum Nest.



Gruenlaten der Kaiserlichen in der Landsberger Gegend im Jahre 1631

Im Jahre 1631 beschwerte sich die kürfürstliche Regierung beim Kurfürsten über die Untaten der kaiserlichen Truppen in der Neumark. In der Beschwerdeschrift heißt es: „Als die Schweden aus der Neumark nach Stettin gezogen, auch die Reuterei in Pommern hinab zu sich vorher lassen, von da fort in Mecklenburg sich begeben und mehrere Städte in Besitz zu bringen, in Besiegung etlicher Städte gelassen, heind die kaiserlichen aus der Oberstet gefangen, den armen Deutzen auch Vieh geklaut, alles weggenommen, viel entzöglichen, einen Bauern unter dem Orte Garz, und einen unter dem Orte Himmelz, und die Zungen aus dem Halse geschnitten, die Kirchen zerbrochen, deren vom Abel Erbgräbniß erkratzen, die toten Leichen herausgeworfen, teils Dörfer (darunter etliche Unterdörfer sein), teils sonst vernichtet. Vor einigen Tagen haben sie eine Meile von hier (Rasten) im Dörfe Kammin Heinrich von Schönebeck, einem Alten vom Abel, nach Einschlagung seines Schülers und eingeschrobenen Türen und Fenstern bei Raditz aus dem Bett aufgenommen, ihm, seinem Bett nach, so viel Zeit nicht gelassen, daß er seine Kleider anlegen möchte, sondern ihm trats aus seinem Ritterbett ins Dörf vor die Erde führten und bis daß sie ihr Blut ausgetrocknet, dientlich aufzunehmen lassen, folgendes hat er aus dem bloßen, ungezähmten Berde reisen müssen, bis er als ein alter, schwacher Mann nicht mehr fortgekunnt, da er endlich mit seinem Sattel gebracht und also gefänglich hinweg mit nach Landsberg geführt“ (wurde). (Ges. Staatsarch. Rep. 42 Nr. 46/47.)

Nach Küstrin ins Stodhaus!

Eine Strafverfügung des Soldatenkönigs vor 210 Jahren

Der Soldatenkönig, Friedrich Wilhelm I., war kein Freund von Preußen, und er konnte gar füchtig werden, wenn ein Preuße aus irgendeinem Grunde hingerichtet wurde. Besonders fand seine oft willkürliche Eingriffe in irgendwelche Verfahren, vielfälgig auch seine Maßnahmen gegen seine Beamten, die für irgendwelcher Vergreben schändlich gemacht. Vor 21 Jahren, am 16. Oktober 1724, erging die nachstehende Bestellung Friedrich Wilhelm's I., die für seine Art sehr ungewöhnlich ist:

„Sentent. contra Bangerow,
Kuntzmann Sidom

Banzerow, weil er *ist* Stütz ist, und auf alle
Söhlmen ist er gekommen, er lebt
Söhlmen nicht, will er meine treuen
Dienst zu Söhlmen hat machen wollen, und das
hinter den Rücken, also daß die Denunziation
nichts als Verleumdungen seyn und leicht-
fertig Antrikken, als wird von Rechtsanwälten
verkauft, doch er zu Stettin dieser Banzerow,
auf öffentlichen Markt sich aus Pauk schlagen
will, und sagen, daß Er als ein Söhlmen gelogen,
nachher soll der Bittel Ihm Rott und Hemde
ausziehen und soll ihm 3 Streiche mit der
Ruten rüben, von dem Schloß wieder
zu dem Thore das 3. Mal, alsdann soll er
gleich bis auf weitere Order nach Güstelin ins
Stadthaus gebracht werden.

Kunkmann weil Er ein notorischer Schelm ist, soll er 6000 Thlr. ab pias causa geben und sich zu Stettin auf öffentl. Markt gleichfalls aus Maul schlagen, und sagen, daß er wie ein Schelm gelogen und bernackt 2 Jahre zu Güstlin auf dem Schloß Arrest halten.

Der Sidom soll sich auf dem Markt aufs Maul schlagen, und sagen, daß Er als ein Schelm gelogen, und soll 2 Jahre im Cüstrin-schen Stockhause kernen.

Dem Schreiber soll der Büttel ein paar Maulschellen geben und soll $\frac{1}{2}$ Jahr zu Cüstrin fahren.

Gegeben Wusterhausen, den 1. Oktober 1724.
Fr. Wilhelm."

Das Dokument, das sich abschriftlich in einem im Amtsgericht Königswinterhausen befindlichen Altenstück befindet, trägt von der Hand des (zeitgenössischen) Hofrats Weibel den nachstehenden Zusatz:

„Bollstrect den 26. ej. Schreiber aber soll dem Vernehmen nach sein pardoniirt worden.“

Der Költschener Wolfswinkel

Jedes Dorf hat seine kleinen und großen historischen Erinnerungen.

Kölschütz ist ein altes Dorf, schon vor 1000 Jahren, sagt die Legende, ist der Ort, wo der heutige Binnensee sich befindet, mit Mauer und Mauern versunken. Im Laufe der Jahre ist dieser See ausgewaschen und mit einer grünen Wiesenfläche bedeckt worden, doch kann man noch mit einem Fuhrwerk oder Pferd und Kuh über diese Wiese ziehen. Wenn man darüber läuft, ist es, als wenn man auf einem breiten Teppich läuft, der bei jedem Tritt nachgibt. Rinnend die kleinen angeblich Stangen, kommt aus dem einen Ende des Sees aus der unteren Tiefe drunterdrückt empor. Viele volkstümliche Sagen sind von diesem Binnensee im Umland, und bis in die heutige Zeit will man das Blödsinnulander der mil untergegangenen Kirche gehört haben.

Doch noch viele andere historische Merkmale sind vorhanden, die an längst verschwundene Zeiten erinnern. Da ist der

Fransösenberg mit den Schinderfichten, wo die Fransösen bei ihrem Aufzuge 1813 aus Angst ihrer ermordeten und verdeckten Feinde Flucht gesucht haben. Röthlich wurde der Berg als Mägdeberg offensichtlich mit dem Trümmerberg gleich. Nach dem historischen Windmühlenberg kann auf eine Vergangenheit zurückblicken. Hunderte von Fackeln standen auf diesen Bergen, viele Windmühlen befanden sich an den Einwohnern Röthlings und Umgebung das Korn zu Brotsmehl zu mahlen. Zwischen den beiden Windmühlen wurden die damaligen Bölfeste gefeiert. Beide Mäghen sind vor einigen Jahren durch Feuer vernichtet worden, das Bergmauer lag still und verblieb, und das frigometrische Signalturnergehäuse blieb in das sensitiue Wartehaus. Auch ein jener Jahr hat der Windmühlenberg wieder seine frühere Bedeutung erhalten. Große Hitlerjugend, SA, Schulen usw. sind wieder mit kleinerer Menge auf dem Gelände derselben wieder hinausgezogen auf den Berg und haben Opferfeuer-Dankfeste gefeiert.

Doch nun tanzt köstlicherer Wölfin in
einer großer Kegel wüstlich vom Ort
gelegen bildet den Wolfsswindel. In grauer
Vorzeit war köstlicher als nahe an die Häuer
von Wald, Wasser und Sumpf umgedreht.
Da war es kein Wunder, daß sich viele Raub-
tiere darin aufhielten, und besonders der
Wolf war ein Bewohner dieses für seine
Raubbauweise gelegneten Geländes. Heute liegt
der Wolfsswindel fruchtbringend am Dorf,
wo man früher vielleicht mit scheuen Bildern und
aus Angst vor Raubtieren vorbeigelaufen ist,
geht man heute langsam und bedächtig
und läßt das Blut sich erfreuen an der Natur,
der der Wolfsswindel diese feste Jahr
bringt. Wenn die Vogelgarde beginnt und
das Horn in Mandeln steht, dann gehörst
der Wolfsswindel einem entzündlichen Ambist.
Soweit das Auge sieht, Mandel an Mandel.
Der Wolfsswindel, dem man in früheren Jahren
aus Angst vor Wölfen oft gemieden hat,
ist heute ein Segenswindel geworden, der die
meisten Lebensmittel für die Einwohner
Altkleßens hervorbringt.

Theodor Hewig.

Vom Goldammer oder Grünel

Mitternacht ist es früh am Tage geworden.
Die Ebene brennt in leichten heißen, dunstigen
Tönen braun und gelbrot; das Gras ist
furr, und Wolken hängen grautrot darüber,
als bergen sie noch ein letztes Sommertageswetter.
Nahe Altdorferey, über die ein pfiffiger Sturm
gezogen, welltes Laub und schwärzt Moorgänse
verfolgten die Laubbäume weitaus. Aber wenn
Regen und Wind nachlassen, lädt es sich „Wetter
Grün“ nicht nehmen, zu dichten und zu
wirbeln: „Zufußhüflich!“ als gehörte ihm die
ganze Welt.

Das war im Frühjahr noch anders. Dort, wo die Bahn aus dem Walde kommt, darf sie dunkel und dässig eine ganze Strecke begleiten und ganze Reihen von Brombeersträuchern ins Freie ziehen lässt, die sich mit wilden Hopfen und Hederasen unentwirrbar zu einer Hecke verhästet haben, dort fand man unter Bäumen am häufigsten. Die Eisenbahn holt schneller zu laufen, wenn sie hier vorbeikommt; ihr Ge- ratter tönt blau in die weite Ebene und schaut die Weidseen auf. Im Bild- und Dogenflug fahren sie ins weite Land, in ihr Schleier.

Der Goldammer ist der Vertreter seiner Familie: Grau-, Baum-, Mohr- und Schne-

ammer nach außen hin. Er lebt nämlich zwischen Welt und Einigkeit, lebt diese, ohne sie zu lieben; ist vorstellig-jutrauslich, doch ohne blinde Zähmtheit. Er hält sich gern in den, an den Landstreichen auf, wo er den Läufen menschlicher Arbeit mit einbeimt; er bewältigt aufer im Grasgarten, läuft am Hause, auf dem Hofe, auf dem Berg, er verbergt es seiner Umgebung und schafft sich Einigkeit inmitten des Elternhauses, so daß ihm Stab und Biebel weiter auf die Spur kommen.

Vest jand ich ein Vest in einer Dornen-
wede, dicht am Boden, sein mit Kakzenhaaren
ausgelegt und so nett eingebaut, daß wohl
nur das Pärchen ein- und ausstöpfen konnte.
Es hatte zwei Brutzeiten durchgemacht und
war doch gut erhalten geblieben.

Eine schöne Zeit, wenn das Weibchen auf fünf stumpfen, graugesprenghen Eiern mit schwarzer, röhrlicher Zeichnung sitzt und dann das Männchen mit gefestelter Zolle und schlagendem Schwanz auf der Telegrafenseite seines Liebesfräuleins schwettet: „Bisschnüffel!“

Bald kommen die Tage, wo nach wüsten
Nächten der Sturm still wird und über die
Felder in unregelmäßigen Streifen sein winter-
liche Weiß hinweht. — Zeit der Ruhe und
Erholung, Zeit, wo zwischen Himmel und
Erde nur Schnee und Sturm wirken, Zeit, wo
einer draußen sein mag. — Keiner?

Mit dem heulenden Sturm um die Wette
singt's dann, wohl fern und unsicher, aber
doch unentwegt:

„Bis—bis—schürr! — Bis—bis—schürr! —
Bisschüsseich!“ G. Lück.

Heimat-Züchtertisch

Urdentlichkeit. Deutschlands Naturforschungsverein in Wort und Bild. Von Professor Dr. Balthasar Schöninger, ein Direktor der Staatslichen Stelle für Naturdenkmalspflege in Preußen, Seitzer der Reichsfachstelle für Naturforschung im Reichsbund Volksstum und Heimat. Mit farbigen Abbildungen und mehrfarbigen Kunstdrucken, Abbildungen und Karten. Das Werk erscheint in 2 Bänden zu je 12 Lieferungen, Preis je Lieferung 2 RM zugünstig. Porto, Preis des Gefämlterwerbes bis zum vollständigen Erscheinen 24 RM. Die Bande umgebunden ausreichlich. Porto. Monatlich erscheint eine Lieferung. — Lieferung 1 ist soeben erschienen. Verlag C. Neumann, Neudamm. — In diesem reich ausgestatteten, abweidbaren Werke wird zum ersten Male ein zusammenfassendes Bild der Urdentlichkeit der deutschen Erde geschildert und dargestellt. Der Schöpfer dieses wissenschaftlichen Werkes, der Professor Dr. Balthasar Schöninger, hat sich sehr auf den Dienst der Aufzüge gestellt, als Volksaufzügen mit den Kleinodien der deutschen Landschaft in Wort und Bild vertraut zu machen. Nicht um trockne Aufzüge handelt es sich hier, sondern um lebensvolle, lebendige Darstellungen, die im besten Sinne Gemeinverständlichkeit gehalten sind.

Inhalt:

Regenthin.
lementenschleuse.
der tapfere Schulze von Regenthin.
sterbender Wald, Gebicht von Ludwig Bäte.
breutelchen der Kaiserlichen in der Landsberger
Gesang im Jahre 1831.

Gegenb im Jahre 1651.
ach Küstrin ins Stockhaus.
der Küschener Wolfsinkel. Von Th. Hewig.
am Goldhammer oder Grünfel. Von G. Küff.

im Südosten über Städte. Von S. zum
eimat-Büchertisch.

Schriftleitung: F. Dahms.